

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 6

Artikel: Wie Kinder über Krieg und Frieden denken
Autor: Werder, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nous avons cru, un peu légèrement, bien près d'être vaincues — forces de peur, d'égoïsme, de mensonge — reprennent aujourd'hui l'offensive, c'est une raison de plus pour que les éducateurs leur tiennent tête avec courage et fermeté. Encore un effort de tous et elles reculeront, en pleine déroute. Foin de la lâcheté qui nous ferait mettre le drapeau de la paix dans notre poche parce qu'il est mal porté en ce moment !

D'ailleurs ceux même qui font obstacle à la réduction des armements, ne déclarent-ils pas que celle-ci doit être précédée du « désarmement moral » et ne proclament-ils pas leur foi en l'éducation ? Si, en cette heure d'épaisses ténèbres, les éducateurs renoncent à la lutte, il est clair que le monde est perdu. La tranquille ténacité a une étonnante vertu : sachons montrer cette ténacité ; sachons maintenir, brûlant ardemment en nous, l'idéal de l'entente entre les peuples ; sachons agir constamment en sa faveur¹.

Au surplus, avons-nous vraiment, tous, tant que nous sommes, fait pour la paix tout ce que notre monde déchiré et malheureux est en droit d'attendre des éducateurs ? Serait-il possible que quelques-uns d'entre nous n'aient pas encore compris l'imminence du danger, n'aient pas encore senti la lourde responsabilité qui pèse sur eux ? Avons-nous fait un réel effort pour apprendre à connaître et à comprendre, non pas superficiellement mais en profondeur, nos collègues d'autres pays ? Avons-nous fait un effort pour comprendre la jeunesse de tous les peuples, cette jeunesse victime d'un état d'après-guerre dont elle n'est pas responsable ? Avons-nous su nous pencher sur sa détresse pour saisir son désarroi et y discerner les causes profondes de certaines réactions qui nous froissent et qui blessent nos convictions ? Sinon, si nous n'avons pas vaincu notre paresse d'esprit, si nous nous sommes désintéressés de toutes les questions d'entente internationale, si nous avons voulu limiter nos rapports aux personnes qui pensent et sentent comme nous, alors nous ne pouvons pas prétendre avoir fait notre devoir d'éducateurs en cette période tragique. Prenons la résolution de mettre dorénavant, chaque jour à nouveau, notre intuition, notre intelligence, nos connaissances psychologiques au service de la cause du rapprochement des peuples. Peut-être réussirons-nous ainsi à écarter de nos enfants l'effroyable menace qui plane sur eux, tout en orientant leurs nouvelles tendances et leurs énergies vers une paix constructive, positive, capable de les enthousiasmer et de dépasser, en les utilisant, leurs nationalismes sincères mais dangereusement bornés. Et si un amour de la paix, vivace, exempt de toute lâcheté et de toute hypocrisie exige de nous des sacrifices, soyons prêts. Car la cause est belle entre toutes et jamais une grande cause n'a triomphé sans luttes et sans sacrifices.

M. Butts,

Secrétaire générale du Bureau international d'Education.

Wie Kinder über Krieg und Frieden denken.

Vor neun Jahren hat unsere Genfer Pädagogin Alice Descœudres in ihrem breitangelegten Werk über die Gedankenwelt des Kindes (Ce que pensent les enfants) 1119 Kindern die Frage vorgelegt : « Quel effet cela vous fait-il de

¹ Voir : *Troisième Cours pour le personnel enseignant*, Bureau international d'Education, Genève, 1930; *Quatrième Cours pour le personnel enseignant*, id. 1931; *Cinquième Cours pour le personnel enseignant*, id. 1932.

voir passer des soldats ? A quoi ça vous fait-il penser ? » Die Ergebnisse ihrer Umfrage dürfen in schweizerischen Lehrerinnenkreisen als bekannt vorausgesetzt werden.

Weniger bekannt dürfte eine Enquete sein, die der französische Seminarleiter Max Hébert vor einiger Zeit in 17 Schulen seines Landes durchgeführt hat. Durch zwei geschickt formulierte, lebensnahe Fragen versucht er die Nachwirkungen des Krieges auf die Seele der jüngsten Generation festzustellen:

1. Vous entendez dire les Allemands et les Boches. Lequel de ces deux mots vous plaît le mieux ? Lequel employez-vous le plus souvent ? 2. Parle-t-on encore chez vous de la grande guerre ? Qu'entendez-vous dire à ce sujet ?

Die dritte Frage fordert von den jugendlichen Beantwortern ein Bekenntnis : Si une nouvelle guerre éclatait dans quelques années, que penseriez-vous alors et que feriez-vous ?

Die vierte Frage, die von den Kindern nicht ohne Vorbereitung beantwortet wurde, lenkt ihre Aufmerksamkeit auf Methoden und Einrichtungen, durch die Kriege verhindert und zwischenstaatliche Streitigkeiten ohne Gewaltanwendung geschlichtet werden können : Comment, à votre avis, pourrait-on empêcher les pays de se battre et régler cependant leurs disputes ?

Die Antworten der 300 9—13jährigen Knaben und 50 Mädchen, denen diese Fragen vorgelegt wurden, zeigen durchweg, wie weit der Weltkrieg mit seinen seelischen Erschütterungen hinter uns liegt. Die Mehrheit dieser kleinen Franzosen lehnt das hässliche Schmähwort « Boche » mit grosser Entschiedenheit ab; die wenigen, in deren Wortschatz es noch weiterlebt, brauchen es nicht aus Hass, sondern weil es « ausdrucksvoller » scheint und « lustiger » klingt. Von Kriegsbegeisterung ist in diesen Kinderaussagen kaum ein Hauch zu spüren. Kaum 100 Knaben erklären sich rückhaltlos und ohne Zögern bereit, das Vaterland mit den Waffen zu verteidigen. Die meisten schwanken zwischen vaterländischem Pflichtgefühl und sentimentalem Pazifismus, der sich über die historischen Tatsachen und die harte Wirklichkeit leichten Herzens hinwegsetzt. Der Veranstalter der Umfrage zieht aus seinem Material den berechtigten Schluss, dass die Schule die jungen Staatsbürger zwar zu friedlicher Gesinnung erziehen, aber auch über die Notwendigkeit aufklären soll, über die Friedenssehnsucht und dem Streben nach kriegsfreier Streitschlichtung die noch immer nötige Vorbereitung auf kriegerische Verteidigung des Vaterlandes nicht zu vergessen.

Die von Alice Descœudres befragten Schweizerkinder neigen fast durchweg zu entschiedenerer Bejahung des Heeresdienstes als ihre französischen Altersgenossen, an die sich M. Hébert gewandt hat. Nur acht Prozent dieser 1119 Kinder und Jugendlichen, von denen die Fragestellerin trotz der vorsichtigen Formulierung ihrer Fragen gern ein scharf ablehnendes Urteil über das Militär vernommen hätte, sind ausgesprochene Antimilitaristen. Gesunder Patriotismus, aber auch traditionelle Vorurteile sprechen aus der erdrückenden Mehrheit dieser grösstenteils westschweizerischen Kinderantworten. Und wie die Kinder denken zweifellos auch ihre Eltern und übrigen Personen, die ihren Lebenskreis bilden. Es sind die Ideen der Erwachsenen, die sich in den jugendlichen Köpfen festgesetzt haben und von der Schule noch kaum berührt worden sind. Dieses Uebergewicht des Elternhauses und der Strasse über die Schule ist wohl die wesentlichste Tatsache, die sowohl durch die französische wie durch die westschweizerische Umfrage so eindeutig bewiesen wird, dass sie das Selbstgefühl

des Volkserziehers beinahe erschüttern könnte. Doch soll ihn die klare Erkenntnis der Grenzen, die seiner Wirkungsmöglichkeit gesetzt sind, nicht entmutigen, sondern im Gegenteil zu immer neuem Krafteinsatz und unermüdlichem Streben nach neuen Mitteln im Kampf gegen unerwünschte Umwelteinflüsse treiben. Wenn er seine Aufgabe recht erfasst und den nötigen Takt besitzt, kann es ihm gelingen, landläufige Vorurteile und Irrtümer nicht nur in den Köpfen seiner Schüler zu überwinden, sondern auf weitere Kreise aufklärend und anfeuernd zu wirken.

Das Beispiel der Genferin Descœudres und des Franzosen Hébert hat vor kurzem auch in der deutschen Schweiz Nachahmung gefunden. Zwei Friedensverbände verschiedener Richtung haben im vorletzten Jahr versucht, durch eine Umfrage klarere Einblicke in die kindlichen Vorstellungen von Krieg und Frieden zu gewinnen und neue Mittel und Wege zur Erziehung guter Staatsbürger und friedensbereiter Menschen zu finden.

Da die Erhebungen noch nicht abgeschlossen sind — was sich zum Teil durch Widerstände von verschiedenen Seiten erklärt — und da sowohl die Fragestellung wie die Durchführung der Befragung in verschiedener Hinsicht verbesserungsfähig ist, seien die Namen der Veranstalter vorläufig verschwiegen. Auch der Name der deutschschweizerischen Stadt, in der diese Umfrage durchgeführt wurde, tut nichts zur Sache. Nur eine Angabe ist von wesentlicher Bedeutung: ein grosser Teil der 13—16jährigen Kinder, denen der Fragebogen vorgelegt wurde, gehören den unteren Gesellschaftsklassen an und 30 Prozent von ihnen bewohnen ausgesprochen proletarische Vororte, in denen neben reger Industrietätigkeit schwere Arbeitslosigkeit herrscht und alteingesessene Bevölkerungsschichten sich mit Zugewanderten aus Nord und Süd mischen. Doch sitzen auf den gleichen Schulbänken auch Sprösslinge gutbürgerlicher Familien, die auf die gleichen Stichwörter ganz anders reagieren als ihre proletarischen Altersgenossen. Und zu den Kindern aus rein städtischen Verhältnissen, denen die Fragebogen vorgelegt wurden, gesellt sich auch ein kleiner Prozentsatz von Schülern aus kleineren Ortschaften, von vorwiegend ländlichem Charakter. Etwas über 50 Prozent der Antworten stammen von Knaben, die übrigen von Mädchen, die zum grössten Teil gemischten Klassen angehören. Ein Teil der Befragten besucht die Mittelschule, doch sollen hier nur 232 Antworten von Sekundarschülern berücksichtigt werden, von denen viele erst seit ganz kurzer Zeit in die erste Sekundarklasse aufgenommen worden waren und daher im Augenblick der Befragung nur über die Geschichtskennnisse verfügten, die die Primarschule zu vermitteln pflegt.

Die fünf Fragen wurden in langer und mühevoller Zusammenarbeit von Lehrern und Friedensfreunden festgesetzt und tragen den Stempel dieses doppelten Ursprungs. Sie sind zum Teil zu abstrakt und entsprechen nicht durchweg dem Erfahrungskreis der Arbeiterkinder und der kaum der Primarschule entwachsenen Dreizehnjährigen, denen sie ohne jede Vorbereitung vorgelegt wurden. Sie lauten:

1. Was stellst du dir unter Krieg vor?
2. Welche Folgen hat der Krieg?
3. Wie könnte man Streitigkeiten zwischen Staaten schlichten, ohne Blut zu vergiessen?
4. Kennst du Einrichtungen, durch die man Kriege zu verhindern sucht?
5. Was kann jeder einzelne tun, um Kriege zu verhindern?

Trotz der offenkundigen Mängel dieser Fragestellung (ich bitte die verehrten Kolleginnen um gefällige Verbesserungsvorschläge!) ist das Material, das ich vor mir habe, so reich und fesselnd, dass ich den Leserinnen dieses Blattes eine kleine Probe daraus vorlegen möchte, um sie zu ähnlichen Unternehmen anzuregen.

Die Definitionen des Krieges, die durch die erste Frage gefordert wurden, lassen sich in zwei sehr ungleiche Gruppen einteilen. Die rein sachlichen und neutralen Definitionsversuche, die die erste Gruppe bilden, sind äusserst spärlich und meist recht dürftig:

« Krieg ist Kämpfen fürs Vaterland ». — « Krieg ist Streit zwischen zwei Ländern wegen politischer Sachen oder Verschiebung der Grenzen ». — « Krieg ist Stärkeausgleich und hitzköpfige Abkühlung der Länder » — « Das Volk sucht durch Krieg seinem Zorn einen Ausweg zu verschaffen ».

Reicher und fesselnder ist die Gruppe der gefühlsbetonten Antworten. Besonders zahlreich und lebendig sind die kriegsgegnerischen Definitionen, die oft leidenschaftliche, wenn auch ungeschickt formulierte Werturteile enthalten und uns einen Einblick in das Seelenleben der Kinder gestatten. Krieg ist für diese 13—16jährigen Schulkinder: « Dumme Uneinigkeit, grauenhaftes Schauspiel, sinnlose Schlächterei, Mord, Raub, Plünderung, Zerstörung, Vernichtung, Krieg ist gegenseitige Hinrichtung der Menschen, Massenmord, Blitz, der in ein Haus einschlägt, Krieg ist das grösste Raubtier der Erde. »

Nur verschwindend wenige (nicht mehr als zwei Prozent dieser Kinder) kennen die Furchtbarkeit des modernen Krieges aus den mündlichen Schilderungen des Vaters, der von der Grenzbesetzung oder vom Sanitätsdienst aus eigener Erfahrung erzählt. Auch die Lektüre der Kriegsbücher spielt eine untergeordnete Rolle. Doch haben sich Bruchstücke von Erwachsenengesprächen oder flüchtig gelesenen Zeitungsartikeln da und dort in den jugendlichen Köpfen festgesetzt, und unsere Kleinen berichten von Gasbomben, « elektrischen Strahlen » und ähnlichen « Errungenschaften » der Technik. Das Bild der « Frauen, Greise und Kinder, die hinter der Front Kriegsmaterial herstellen », stammt vielleicht nicht nur aus Erzählungen, sondern aus direkter Kenntnis der Waffenfabrikation, die auch in der Heimat dieser Kinder blüht.

Gefühl- und phantasievolle Schilderungen der durch den Krieg verursachten Leiden knüpfen sich besonders in den Antworten der Mädchen unmittelbar an die geforderte Definition. Sie sehen die « Leichen der Gefallenen, die auf dem Schlachtfeld in ihrem Blute schwimmen ». Sie sehen, « wie Mütter und Kinder den Vater zum letztenmal grüssen ». Ein 12½jähriges Mädchen schreibt: « Wenn es Krieg ist, dann ziehen unsere Väter und Söhne zum Kampfe aus. Weinend bleiben wir Weiber zu Hause und hungern. » Veraltete Vorstellungen vermischen sich in den Antworten weniger begabter Kinder mit Bildern aus dem modernen Kriegsbetrieb: « Mancher Held wird von einer Lanze getroffen ». — « Wenn Leute vom Krieg zurückkommen, so haben sie überall Narben von Kanonen, Gewehren, Spiessen und Armbrustschiessen. »

Als Kriegsfolgen (2. Frage) nennen die Kinder: « Bomben aus Flugzeugen, Niederbrennung der Häuser, Tod des Vaters, Zerstörung der Familie, Leid, Not, Elend, Teuerung und Rationierung der Lebensmittel, Arbeitslosigkeit, Bettel, Krankheiten (z. B. Pest, Cholera, Pocken, « Düffus », Tuberkulose, Grippe). Eine lebendige Vorstellung vom Jammer der Kriegsverstümmelten hat ein 13jähriger Junge, der glaubt, dass « die meisten, die nach Hause kommen, einen

Körperteil zu wenig haben». Auch die finanziellen Folgen des Krieges werden von den geweckteren Kindern erwähnt und mit Zahlen belegt (die angegebenen Gesamtsummen der Kriegsauslagen schwanken zwischen 12 und 60 Millionen). Weit seltener ist die Ueberlegung: «Was hätte man für dieses Geld Schönes kaufen können.»

Die charakteristische Blutvorstellung, die wir schon bei den Kriegsdefinitionen gesehen haben, kehrt auch bei der Aufzählung der Kriegsfolgen häufig wieder: «Da wird Blut vergossen wie der Brunnen Wasser giesst.» — «Im Weltkrieg wurde soviel Blut vergossen, wie wenn der grösste Wasserfall in Amerika den ganzen Tag Blut strömen würde.»

Wie verheerend die psychischen Folgen des Krieges sein können, wissen viele dieser Kinder ganz genau. Verrohung der Jugend, Landstreicherei, Neigung zu Mord und Verbrechen aller Art, Hass, der zu neuen Kriegen drängt, werden in vielen Antworten hervorgehoben. «Die Zurückgekehrten sind liederliche Menschen, die den Angehörigen mehr schaden als nützen», schreibt ein junger Pessimist. Und ein Mädchen erklärt viele üble Nachwirkungen des Krieges durch die Tatsache, dass «die Frauen schwere Arbeit verrichten müssen».

Die dritte und vierte Frage sind nur von wenigen Kindern getrennt beantwortet worden. Als Mittel zur Kriegsverhinderung nennen sie: «Friedensvereine, Antikriegsliteratur, Bündnisse (!), Konferenzen, Unterhandlungen, Länderaustausch, Abstimmung, Volksbefragung, aber auch Neutralität («nicht Dreinmischen») oder blosses Nachgeben («Dä Gschit git nah, der Esel blibt stah»). Am häufigsten werden Anrufungen eines Gerichts oder Abrüstung erwähnt. Ein kleiner Antimilitarist (14jährig) rät, die Gotthardfestung abzubauen, da sie nur viel Geld koste, und auf das Militär ganz zu verzichten. Kleine Paneuropäer (die jedoch dieses Wort nicht kennen) möchten aus Europa «ein Land ohne Grenzen» machen. Auch Kinder, die von der Existenz des Völkerbundes nichts wissen, sehen das Heil in einem «Bund der Völker».

Auch soziale und wirtschaftliche Momente spielen in diese Vorschläge zur Kriegsbekämpfung hinein: «Streitigkeiten könnte man verhindern, indem man den Arbeitslosen Verdienst gibt», oder «indem man die Arbeit besser bezahlt». «Das Geld ist der Teufel der Menschen, darum sollte es abgeschafft und an seiner Stelle der Produktionsaustausch gefördert werden.»

Eine klarere Vorstellung von gegenseitiger Hilfe hat ein 12jähriges Mädchel, das vorschlägt: «Die Länder sollen sich vereinigen und einander mit Geldsummen ausstatten». Auch Boykott und Blockade («man könnte den Markt sperren») sowie Verbot der Waffenlieferungen an kriegführende Staaten werden von reiferen Schülern vorgeschlagen. Eine Frauenpetition zugunsten der Abrüstung dürfte die zahlreichen Antworten veranlasst haben, die Unterschriftensammlungen gegen den Krieg fordern. Nur aus einer einzigen Antwort klingt ein revolutionärer Ton: «Die Leute, die Krieg führen wollen, sollte man erschiessen» (13jähriger Knabe). Sanfter drückt sich ein kleines Mädchen aus, das an die Milchsuppe von Kappel denkt: «Man muss, wie zu Kappel, die Milchsuppe essen und dann Frieden schliessen.» Ein Junge schlägt vor, den Krieg durch «Turniere» zu entscheiden. Aber auch ganz abwegige Antworten liegen vor. Ein offenbar etwas zurückgebliebener Knabe nennt in einem Atemzug Zollerhöhung und Gasbomben als Mittel gegen den Krieg. Und ein kleiner Sadist macht den grausamen Vorschlag: «Man könnte an jenem Ort, wo die Soldaten durchziehen müssen, einen Drahtspannen, so dass durch die Lük-

ken Soldaten kriechen könnten; sobald das Drahtnetz voll Soldaten ist, könnte man das Netz mit Strom elektrisieren, so würden alle Soldaten getötet. »

Von den tatsächlich vorhandenen Einrichtungen, die sich die Förderung der internationalen Zusammenarbeit und die Streitschlichtung mit friedlichen Mitteln zum Ziele gesetzt haben, scheint nahezu die Hälfte dieser Kinder nichts gehört zu haben. Eine Antwort erwähnt den Young-Plan; 44 Prozent nennen den Völkerbund, 36 Prozent den internationalen Gerichtshof oder ein Schiedsgericht, doch spielt die Erinnerung an frühere Schiedsgerichte oder an die alte Tagsatzung eine bedeutende Rolle. Eine kleine Kennerin der Schweizergeschichte glaubt sogar, dass man « durch die Eingemeinde der 8 alten Orte » den Krieg verhindern könnte.

Die fünfte Frage lässt die individuellen Züge der Kinder deutlicher hervortreten. Viele begnügen sich allerdings mit einem allgemeinen Hinweis auf moralische Mittel, durch die der einzelne gegen den Krieg arbeiten kann, wie etwa Gehorsam gegen die Obrigkeit, Selbstbeherrschung, Freundlichkeit und Nachgiebigkeit gegen andere, Vermeidung von Hetzerei und Grosshanserei (« man soll das böse Zünglein ein wenig mehr im Zaum halten »), meint ein kleines Mädchen). Andere denken an Kenntnis fremder Länder und Sprachen, Mitarbeit in Friedensvereinen, Unterschriftensammlungen gegen den Krieg und Geldsammlungen zugunsten der Abrüstung. Ein findiger Kopf schlägt vor: « Jeder einzelne könnte Geld sparen und dann in die Kassen, die im Konsumverein aufgestellt sind, einlegen. Damit könnte man die Abrüstungskosten bezahlen. » Mehrfach wird Aufstellung von Plakaten oder « Tafeln » an verschiedenen Orten angeregt, um das Volk zur Abgabe von Unterschriften für die Weltabrüstung zu veranlassen. Vereinzelt fordern zu Strassenkundgebungen zugunsten des Friedens und zur Bekämpfung des Krieges auf. Doch sind die Antimilitaristen, die zur Kriegsdienstverweigerung auffordern, sehr spärlich vertreten. Ein 13jähriges Mädchen rät, « Nie wieder Krieg » zu denken; ein gleichaltriger Junge meint, man solle « nicht an den Krieg denken, nicht zum Gewehr greifen, ruhig weiterarbeiten ». Nur zwei Knaben erklären offen, dass sie im Kriegsfall nicht einrücken würden. Das religiöse Motiv wird nur ein einziges Mal gestreift: « Man sollte nach dem Evangelium leben. »

Stärker als religiöse und ethische Antikriegsströmungen scheinen soziale und parteipolitische Gesichtspunkte auf den Familienkreis der Kinder und indirekt auf die Kinder selbst zu wirken. Einerseits werden in diesen Schülerantworten « Mussolini und die Faschisten », andererseits die Kommunisten als Kriegsmacher gebrandmarkt. Klassenbewusste Proletariatskinder machen « die Herren » für alle Uebel und besonders für den Krieg verantwortlich: « Die Arbeiter wollen keinen Krieg, nur die Herren auf dem Thron, besonders Mussolini (!) », meint eine Dreizehnjährige; und andere schreiben: « Beim letzten Krieg schickten die Herren die Arbeiter in den Krieg, aber jetzt wird es anders. Die Arbeiter stellen sich auf die hinteren Beine. Heutzutage geht es nicht um Freiheit, sondern um Geld. » Ein Herrensöhnchen ist dagegen der Ansicht, dass die Unzufriedenen, die « mehr Lohn und weniger Arbeit wollen », eine Kriegsgefahr bilden und « nach Russland geschickt werden sollten ».

Es wäre leicht, aber zwecklos, die verschiedene Einstellung unserer deutschschweizerischen Jugend zum Kriegs- und Friedensproblem durch weitere, nicht weniger typische Antworten zu belegen. Das mitgeteilte Material beweist deutlich genug, dass Elternhaus, Bekanntenkreis, gelegentliche Zeitungslektüre und

parteiliche Strassenpropaganda die staatsbürgerliche Erziehung der Kinder nicht nur in Frankreich und in der Westschweiz, sondern auch in der deutschen Schweiz weit stärker beeinflussen als die Schule. Und doch gibt es keine andere Macht, die imstande wäre, die wirren Ideen unserer kleinen Schüler zu klären und ihrem gesunden Drang nach Hingabe an Vaterland und Menschheit ein bestimmtes Ziel zu setzen.

Falsch verstandene Neutralität darf uns nicht abhalten, unsere jüngste Generation so zu erziehen, dass sie bereit ist, alles zu tun, was der einzelne tun kann, um durch Rechtsmittel dem eigenen Land und der Menschheit das furchtbare Erlebnis eines neuen Krieges zu ersparen, aber ihr Letztes einzusetzen, um ihr Land nicht nur mit geistigen, sondern auch mit realen Mitteln zu verteidigen, wenn ihm der Krieg trotz aller Friedensbereitschaft aufgezwungen werden sollte. Wir Schweizer haben das hohe Glück, durch die Erhaltung unseres nationalen Bestandes und unserer freiheitlichen und entwicklungsfähigen Staatsform der Einigung Europas und dem Fortschritt der Menschheit zu dienen. Zeigen wir uns dieses Vorrechts würdig, indem wir in der Seele unserer Jugend den festen Glauben an die Sendung unserer Nation und die freudige Bereitschaft zum vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit für die Heimat und durch die Heimat, für die Menschheit zu wecken suchen.

E. Werder.

Was können wir Kinder für den Frieden tun?

«Frieden! Das ist doch etwas Langweiliges! Da habe ich lieber Krieg! Da kann ich doch meinen Mann stellen! Im Frieden kommt einer ja nicht vorwärts. Da wird alles faul. Wenn ich nur früher auf die Welt gekommen wäre! Die Aeltern haben mir schon von den grossen Schlachten erzählt, von Morgarten, Sempach. Das hätte mir gepasst! Und dann gar die Burgunderkriege! Jedes Jahr wurde man mobilisiert zum frohen, mutigen Streit! Da siegte man schnell und bald darauf gab's eine Heimkehr mit Ruhm und Beute! Und wenn die Regierung keinen Ausmarsch befahl, da konnte man sich selbst zusammenrotten. da unternahmen die jungen Burschen einfach einen Freischarenzug auf eigene Hand. Wenn nur jemand wieder den Uristier blasen würde, ich wäre sofort dabei!»

Woher auf einmal so kriegerisch? Ja natürlich, Räuberli machen, da mache ich auch mit, mit tausend Freuden! So durch den Wald, die abschüssigen Halden hinunterrutschen, wo man kaum mehr stehen kann! Die steilen Felsen hinaufklettern, wo manchmal einer den andern hinaufziehen muss! Und dann erst noch aufpassen, dass die von droben einen nicht sehen! — Aber denk: kriegen! Könntest du wirklich den Zuehänder in die Faust nehmen und einem Menschen den tödlichen Schlag versetzen? Und dann läge er vor dir, starr und kalt... Und hast du denn nichts gehört von dem letzten Krieg?

«Selbstverständlich haben sie mir davon erzählt. Ich habe auch Bilder gesehen, wie sie auszogen, die Soldaten, mit grünen Zweigen geschmückt, schneidig vier und vier! Darunter stand: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n“!»

Wie viele haben die Heimat wiedergesehen? Wie viele Kinder haben ihren Vater nicht mehr vor Augen bekommen? Die Grossen reden davon, im Weltkrieg seien zehn Millionen Männer gefallen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie